

## 2. Sonntag der Osterzeit - C – Weißer Sonntag in St. Michael, München, 15.04.07

### Evangelium: Joh. 20, 19-31

*Am Abend jenes ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit Euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert. Thomas, genannt Didymus (Zwilling), einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder versammelt, und Thomas war dabei. Die Türen waren verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch!! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger aus – hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Noch viele andere Zeichen, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind, hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.*

### Predigt:

#### Das Ziel-Thema des heutigen Evangeliums ist: Glauben.

Es wird gesagt, und das ist aufgezeichnet im Neuen Testament, die Zeichen, die Jesus tat: Damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, damit ihr Leben habt in diesem Glauben.

Weiter wird das Verhältnis Glauben und Erkennen angesprochen, konkretisiert an der Figur des Thomas, zu dem Jesus dann sagt: "Weil du siehst, glaubst du. Selig, die nicht sehen und doch glauben." Das führt zum Spruch vom "Blinden Glauben", nicht sehen und doch glauben. Und es gibt den Gegensatz von Leuten, die sagen: Ich glaube nur, was ich sehe; denen müsste man Deutsch beibringen. Das ist nämlich nach der deutschen Sprache kein möglicher Satz, kein sinnvoller.

Wenn Sie vor einem Baum stehen – Sie sehen ihn! – und dann sagen: Ich glaube, da steht ein Baum, sind Sie betrunken, oder geistesbehindert oder sonst etwas. Aber was man sieht, glaubt man nicht. Und da haben wir schon wieder eine Schwierigkeit mit der deutschen Sprache: Wenn ich sage: Was man sieht, glaubt man nicht, bedeutet das nämlich, dass ich das Gegenteil glaube. Wenn der sagen würde, ich glaube nicht, dass da ein Baum steht, dann hieße das, er ist überzeugt, dass keiner da steht. Das macht auf etwas sehr Interessantes aufmerksam, dass die Menschen nämlich nicht "nicht-glauben" können. Deshalb ist das Wort "ungläubiger Thomas", das ja im Evangelium steht, falsch.

#### Es gibt keine ungläubigen Menschen.

Das ist eine geläufige Unterscheidung, zu sagen: Die Gläubigen und die Ungläubigen, aber es gibt nur Gläubige und Andersgläubige. Man könnte provozierend sagen: Jeder, der wirklich persönlich glaubt, ist ein Andersgläubiger, denn keiner glaubt genauso und das, was der andere glaubt. Wie ist das also mit dem Satz: Selig, die nicht sehen und doch glauben? Nun, es ist richtig, das Gesehene brauche ich nicht zu glauben. Und es heißt im ersten Satz des elften Kapitels im Hebräerbrief:

"Glaube ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht."

Also ist "glauben" nicht dasselbe wie "sehen". Aber es steht nicht da, selig, die nicht denken und doch glauben. Das geht nämlich gar nicht. Ich kann nur glauben, wenn ich etwas verstehe; gemeint ist jetzt einmal glauben an Sätze. Ich muss Sätze für wahr halten oder für falsch und um das tun zu können, muss ich den Satz verstehen. Einen Kisuaheli-Satz "mtu moje ali kuwa umtin", der in der Heiligen Schrift steht, können die meisten Deutschen nicht glauben, weil sie Kisuaheli nicht verstehen. Und wir dürfen uns nicht einreden, wir könnten Dinge verstehen, wenn sie nicht in Kisuaheli sind, sondern in Deutsch, aber in einer Sprache, die man doch nicht begreift.

#### Ich muss nachdenken, um glauben zu können.

Und weiter an diesem Satz: Jesus sagt diesem Thomas ja auch nicht, was du gesehen hast, glaubst du, sondern weil du gesehen hast, glaubst du. Er brauchte dieses Sehen, um glauben zu können. Das ist der Unterschied zwischen Wissen, Erkennen und Glauben.

#### Beim Wissen frage ich nicht nach der Rechtfertigung.

Ich sage nicht: Warum weißt du das, sondern höchstens woher?

Beim Glauben frage ich: Warum? Für den Glauben brauche ich Gründe.

Und das ist nun die Gefährdung der Leute, die sich für ungläubig halten, dass sie nämlich meinen könnten, sie bräuchten keine Gründe, weil sie ja gar nichts glauben. Aber das ist verkehrt. Sie glauben auch und das müssten sie begründen. Von daher sind sie keinen Deut in einer besseren Situation. Jedenfalls nicht kritischer als die Glaubenden, eher in der Gefahr, unkritischer zu sein. Weil sie ihren Glauben, wovon sie überzeugt sind, nicht rechtfertigen. Und es ist ganz nützlich, sich deutlich zu machen, dass man auch sich selbst nicht einfach als "Gläubigen" bezeichnen darf.

Wir alle sind hoffentlich in großem Maß Ungläubige, denn die Gefahr in unserer Gesellschaft ist keinesfalls, dass zu wenig geglaubt wird.

Es wird viel zu viel und hanebüchener Unsinn geglaubt! Das ist das Problem.

Alles, was in den Medien, Fernsehen, oder von schwafelnden Mitmenschen produziert wird, wird leider oft und leichtfertig geglaubt. Eine große Portion Glaubensskepsis täte jedem Menschen gut und müsste kirchlich begrüßt werden.

"Weil du gesehen hast, glaubst du."

Vorher hat Johannes im Johannesevangelium schon von sich selbst eine solche Bewegung zum Glauben angesprochen: Er geht in das Grab hinein, sieht das Leichentuch (Linnen) zusammengefaltet liegen und dann sagt er von sich: "Er sah und glaubte", dasselbe wie bei Thomas: "Er sah und glaubte". Aber dann fügt Johannes hinzu: "Denn sie wussten noch nicht, dass Jesus von den Toten auferstehen musste." Sie sind auf ihr Sehen angewiesen, weil sie nicht wissen! Weil sie zu wenig denken, sich zu wenig überlegen.

Und das ist wiederum eine Haltung, die auch heute auftauchen kann. Jesus selbst - in seinen Lebtagen - attackiert sein Volk mehrfach und sagt: Sie wollen Zeichen, und es wird ihnen keines gegeben außer dem Zeichen des Jonas, nämlich eben dann, die Auferstehung. Sie wollen Zeichen.

Wir wollen Zeichen, wir wollen Gotteserfahrung, Wundererlebnisse.

Da kann man sagen, das ist keine Idealform. Es ist ein Beleg, dass man zu wenig denkt, wenn man an alle möglichen sensationellen Ereignisse Wallfahrten hin veranstaltet. Gott ist den Menschen in Medugorija oder Lourdes überhaupt nicht wunderbarer als in jedem Gänseblümchen, bloß unsere Augen sind zu blöd um das wahrzunehmen. Und wir meinen, wir müssen Außergewöhnliches haben, Sensationen, Schlagzeilen. Ein darauf gebauter Glaube ist etwas Fragwürdiges. Eben das wirft Jesus dem Thomas vor: Du bist auf derartige sensationelle Erlebnisse angewiesen um zu glauben. Könntest du nicht auch im bloßen Überlegen, im Durchschauen der irdischen Wirklichkeit, darauf kommen, dass das nicht alles ist? Kann ich nicht darauf kommen, dass es eine Unmenschlichkeit ist, einem anderen Menschen zu sagen - und das ist die Konsequenz des Glaubens, es sei mit dem Tod alles aus -, dem ins Angesicht zu sagen, in fünfzig Jahren bist du nur Dreck und Verwesung. Und dann herumzulaufen und sich einzubilden, man sei Humanist!

Es ist ein Mangel am Denken, der zu dieser Art Unglauben, der in Wirklichkeit ein Glaube an etwas Verkehrtes ist, führt.

Wenn man fragt: Warum nicht an Christus, an die Erlösung glauben?

Jeder könnte oder müsste die Gründe, wenn er eine solche Haltung hat, bei sich finden.

Nicht selten ist es die Erkenntnis, die Ahnung, dass man glaubend, an Christus glaubend nämlich, sein Leben ändern müsste. Und weil man das nicht will, weigert man sich, zu glauben. Es gibt im Klerus die spöttische, schon etwas bissige Erläuterung, wenn einer das Priesteramt aufgibt, das Zölibat verlässt, und dann gesagt wird, er habe Glaubenszweifel, dann sagen eben bissige Mitbrüder: "Der Glaubenszweifel ist blond." Das ist nämlich dann der Hintergrund, dass ich bestimmte Lebensentscheidungen treffen möchte und merke, die würden mit dem Glauben an Christus nicht übereinstimmen. Und dann sperrt man sich dagegen. Es kann auch einfach bloßes Dahintrotten und Gedankenlosigkeit sein, dass ich mir gar keinen Begriff und keine Überlegungen mache, wohin das Ganze hinaus soll, wofür ich lebe. Und dann mache ich mir nicht die Mühe, zu hören, was da gesagt wird, das Angebot zu prüfen über den Sinn meines Lebens und der Welt. Es kann verständliche Feigheit sein, die Angst, übers Ohr gehauen zu werden. Und da ist dann die Verkündigung gefragt. Wenn je Gläubige - "Gläubige" sage ich schon wieder! - Christen den Eindruck haben, da verkündet einer etwas bloß um Propaganda zu machen, wovon er gar nicht selbst überzeugt ist, dann ist das für den Glauben verheerend. Werbeleuten glaubt man mit Recht nicht; es wird kaum einer Reklame machen für eine Sache und die schlecht hinstellen; er muss immer versuchen, im glänzenden Licht auszumalen. Und wenn man den Eindruck, die Angst hätte, man wird von Glaubensverkündern über den Tisch gezogen, dann ist diese Reserve verständlich. Keiner soll leichtfertig glauben, auch nicht in dieser Richtung. Man muss rechtfertigen, was man glaubt.

Es gibt wenig wirkliche Argumente, den Glauben an Gott zu verweigern.

Das einzige, in der ganzen Geschichte aufgetretene einigermaßen griffige Argument ist das Leid und Übel in der Welt.

Das wurde schon im Altertum formuliert: Wenn es einen guten, allmächtigen Gott gibt, könnte es kein Leid geben, denn entweder, er will es nicht verhindern, dann ist er nicht allmächtig, dann ist er nicht gut; oder er kann es nicht, dann ist er nicht allmächtig. Also kann es keinen Gott geben.

Das ist das einzige, einigermaßen logische Argument. Und Georg Büchner hat das Leid deshalb in seinem Theaterstück Dantons Tod den "Fels des Atheismus" genannt. Aber interessanterweise kann man das Gegenteil behaupten: Wenn wir uns über Leid und Unrecht empören, brauchen wir einen Grund. Das heißt, wir empfinden, das darf und soll nicht sein. Wenn ich aber bloß eine Welt ohne Gott habe, dann ist alles zufällig; Naturgesetze sind so - gegen Naturgesetze sich empören zu wollen, ist unsinnig (gegen die Drehung der Spiralnebel!) – und dann wäre es auch unsinnig, sich gegen Leid und Unrecht zu empören. Weil das aber jeder tut, der noch einigermaßen gesunden Gemütes ist, deshalb hat er im Inneren einen Glauben daran, dass es ein Sollen gibt für diese Welt und dass sie nicht bloß ein naturwissenschaftlich beschreibbares Gesetzesgefüge ist, sondern dass sie einen Sinn, ein Ziel hat, und dass wir gegen das Verfehlen dieses Zieles uns empören.

Unsere Empörung gegen Leid und Unrecht ist der Gottesbeweis.

"Wenn es Gott nicht gäbe" – hat Dostojewsky mit Recht gesagt - "dann wäre alles erlaubt." Dann hast du keinen Grund aufzustehen. Deshalb - man könnte ganz umständlich und lange darüber reden über den Glauben und die Basis - aber deshalb muss man sagen, durchdenkend komme ich darüber hinaus auf das, was Augen wahrnehmen. Der Glaube blickt weiter als das, was man sieht, aber er ist unerlässlich für ein verantwortliches, den Menschen ernst nehmendes Leben. Und deshalb gilt der Satz und die Hoffnung des Evangeliums, dass wir Glauben gewinnen und in diesem Glauben das Leben haben. Amen.

Albert Keller SJ